

Schweizergeist

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XLIII. Jahrgang

Zürich, 15. November 1939

Heft 4

Schweizergeist.

Attinghausen zu Rudenz:

Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabel
Ich kenn's: ich hab' es angeführt in Schlachten.
Ich hab' es fechten sehen bei Favenz.
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind, nicht zu ertragen.
— O lerne fühlen, welches Stamms du bist!
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein

Die echte Perle deines Wertes hin. —
Die angeborenen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Aus Schillers „Wilhelm Tell“.

Im Lärchenhubel.

Roman von Ernst Eschmann.

(Fortsetzung.)

Es dämmerte. Ein frisches Lüftchen blies um die Höhen. Und totenstille wurde es ringsum. Nur noch in der Ferne hörte man den Klang von ein paar Glocken. Ein Stein kollerte in die Tiefe. Ein Wässerlein rieselte. Die ersten Sterne glitzerten am Himmel auf.

„Da seh' ich den Wagen! Kennst du das Sternbild?“ fragte Gritli den Hannes. „Der Lehrer hat's uns auf der letzten großen Schulreise erklärt, als wir am Biz Lunetta übernachteten.“

Hannes staunte fast erschrocken hinauf und wunderte sich, daß sich Gritli solcher Dinge noch so gut erinnerte.

„Und dort zieht die Milchstraße vorüber,“ berichtete das Mägdlein weiter.

„Die Milchstraße?“

„Mit der Milch, die du in die Hütte trägst, Hannes, hat das freilich nichts zu tun. Es scheint

nur so. Ein breiter, hellerer Streifen zieht da über den Himmel hinweg.“

„Und was ist es?“

„Das sind alles Sterne, so viele hundert und tausend Millionen, daß sie niemand zählen könnte und wenn er zehn Leben zur Verfügung hätte. Groß sind sie alle, feurige Kugeln, aber für unser Auge so klein, daß sie zusammenschmelzen und uns wie ein dünner Nebel vorkommen.“

„Und wohnen da oben auch Leute?“ fragte Noldi.

„Mit dem größten Fernrohr hat noch nie ein Astronom ein lebendes Wesen entdeckt,“ lächelte Gritli.

„Aber ich, und mit bloßem Aug,“ bemerkte Noldi ganz ernsthaft.

Hannes schaute ihn verwundert an.

„Den Mann im Mond!“ triumphtierte Noldi.